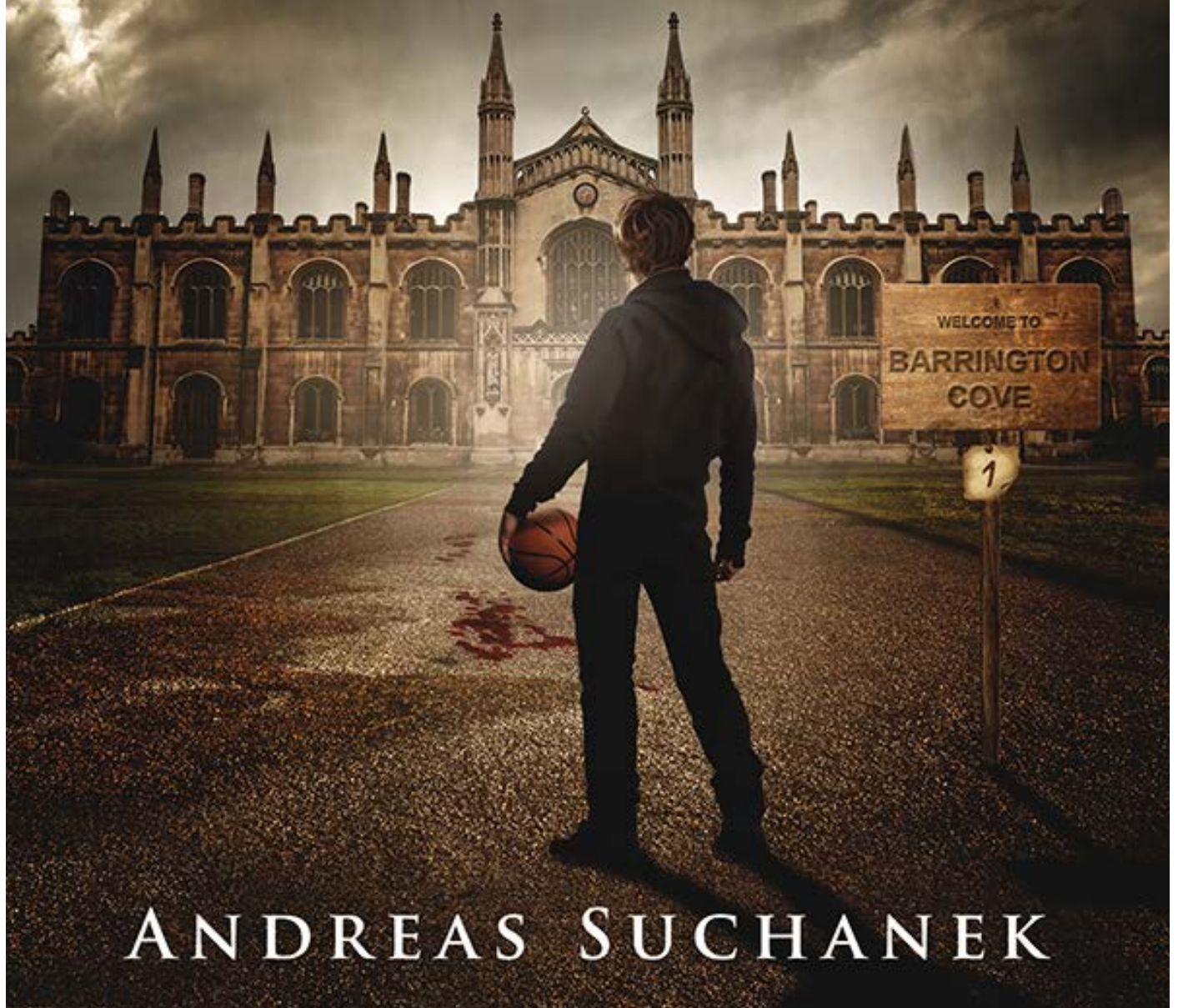


EIN MORDS-TEAM

— DER —  
LAUTLOSE  
SCHREI



ANDREAS SUCHANEK

**Ein MORDs-Team**

Band 1

»Der lautlose Schrei«

von Andreas Suchanek



**LESEPROBE**

## **Impressum**

Cover: Slobodan Cecic

Lektorat: Daniela Höhne, Andreas Böhm

Logodesign: Andreas Suchanek, Nicole Böhm

Innenillustrationen: Anja Dyck

Innenbanner erstellt unter der Verwendung von Bildern aus dem Portfolio von fotolia.com und 123RF.com

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 Andreas Suchanek

Herausgeber: Andreas Suchanek

Herstellung und Verlag:

Greenlight Press

Gartenstr. 44B

76133 Karlsruhe

E-Mail-Kontakt: [asuchanek@greenlight-press.de](mailto:asuchanek@greenlight-press.de)

ISBN:

978-3-944652-96-2 (E-Book Mobipocket)

978-3-944652-97-9 (E-Book Epub)

978-3-944652-98-6 (E-Book PDF)

Sie finden uns im Internet unter:

<http://www.greenlight-press.de>

<http://www.facebook.com/Welcome.To.BarringtonCove>

<http://www.twitter.com/EinMORDsTeam>

**Jetzt auch als App!**



### *Barrington Cove, 1984*

Es war eine ganz und gar dumme Idee.

Die Silhouette des Gebäudes zeichnete sich grau gegen das Mondlicht ab, wie ein gigantischer Grabstein. Eingrahmt von mehreren kleinen Betonklötzen, wirkte der Hauptbau der Schule wie ein Mahnmal, das ganz und gar nicht zum Betreten lud.

Im Hintergrund erkannte Harrison den Sportplatz mit seiner blutroten Gummibesohlung. Unweigerlich bekam er eine Gänsehaut.

*Ich könnte jetzt in meinem warmen weichen Bett liegen.*

»Alter, mach endlich«, erklang die Stimme von Jamie.

Seit der Freund mit Shannon zusammen war, wurde er immer unausstehlicher und gab ständig den großen Macker. Aber sie schien aus unerfindlichen Gründen darauf abzufahren, sonst hätte sie ihn schließlich längst in den Wind geschossen.

»Ist ja gut!« Er sprang über die hüfthohe Mauer.

Sprayer hatten darauf Sätze wie »Make Peace, Not War« und »School's out forever« hinterlassen, was den Direx jedes Mal zur Weißglut brachte, wenn er es sah. Tauchten die Sätze doch stets wieder auf, sobald er sie übermalen ließ.

Harrison strauchelte, wäre beinahe auf dem Beton des Schulhofs zu Boden gegangen. Wie peinlich das gewesen wäre.

Billy hatte die Tür schon erreicht und winkte hektisch, denn ohne den Schlüssel kam er jetzt nicht mehr weiter. Shannon rannte zu ihm. Sie nestelte an ihrer Gürteltasche und zog schließlich etwas hervor – den Nachschlüssel. Die Frau war ein Ass.

Jamie trat hinter sie, wie immer lagen seine Hände sofort an ihrer Taille, als wären sie ein Schatz, den es zu behüten galt. Sie schüttelte ihn ab, drohte in gespielter Ernst mit dem Finger.

»Alles okay bei dir?«, fragte Marietta.

Harrison zuckte zusammen. »Klar.« Das Lächeln verunglückte.

»Mir ist auch nicht wohl dabei«, sagte sie. Neckend stupste sie mit dem Zeigefinger in seine Seite. »Aber du hast doch nicht etwa Angst?«

*Wir brechen nachts in die Schule ein, um Prüfungsfragen aus dem Büro vom Direx zu stehlen, klar hab' ich Angst. Wenn wir erwischt werden, sind wir geliefert.* »Quatsch«, sagte er. »Warum sollte ich? Das wird ein Spaziergang.«

»Für dich nur ein kurzer. Sei froh.«

Klar, einer musste ja Schmiere stehen. – Allein. Er war ja so was von froh. Nicht mal Musik durfte er hören, weil ihm sonst vielleicht etwas entging. Sehnsüchtig blickte er auf seinen Sony. In dem Walkman steckte eine Kas-

sette mit den neuesten Chart-Hits, gerade vorhin hatte er Phil Collins und Lionel Richie aufgespielt.

Gemeinsam mit Marietta rannte er die letzten Meter zur Tür.

»Heute noch, okay?«, sagte Billy gerade.

»Bin ja dabei«, erwiderte Shannon.

Fahrig strich sie eine Strähne aus ihrem Gesicht und rüttelte am Schlüssel. Endlich drehte er sich; es klackte, als das Schloss entriegelt wurde.

»Das ist mein Babe«, sagte Jamie stolz und hauchte ihr einen Kuss in den Nacken.

»Rummachen könnt ihr später.« Billy zog die Tür auf und rannte in die Eingangshalle.

Um die Alarmanlage mussten sie sich keine Sorgen machen, das Ding war schon ewig kaputt. Da die Schule kein Geld für die Reparatur besaß, setzte der Direx nur noch auf die abschreckende Wirkung der Anlage.

*Weiß doch eh jeder, dass das Teil Schrott ist.*

»Okay.« Jamie öffnete seinen Rucksack und verteilte die Walkies.

»Wir funken auf Kanal 4«, sagte er und drückte Harrison das Gerät in die Hand. »Kannst du dir das merken oder muss ich es dir aufschreiben?«

»Idiot.«

Jamie grinste frech. »Dann mach's mal gut, Hairy-Boy. Lass dich nicht von den Geistern holen.« Er gab ihm einen Klaps auf die Schulter, legte seinen Arm um Shannon und folgte den anderen nach oben Richtung Sekretariat.

Harrison kochte vor Wut. Wenn das heute vorbei war, würde er sich Jamie schnappen und ihm mal ordentlich die Meinung geigen. Wie aufs Stichwort begann sein Rücken zu jucken. Verdammte Haare.

Kurz überlegte er, doch ein wenig Musik zu hören, verwarf den Gedanken aber gleich wieder. Wenn tatsächlich jemand kam und er ihn nicht bemerkte ... Er schüttelte den Kopf. Mit einem Seufzen trabte er in eine dunkle Nische zwischen dem Getränkeautomaten und einer der Säulen.

Im Dunkeln wirkte die Eingangshalle einfach nur gespenstisch. Die Blumenkübel mit den Zierpflanzen sahen aus wie schattenhafte Kreaturen, die ihre Tentakel in seine Richtung streckten. Hinter jeder Säule konnte sich jemand verbergen. Und diese Stille. Er konnte nur hoffen, dass die anderen sich beeilten.

Langsam rutschte er in die Hocke.

Das Warten begann.

\*

Mittlerweile mussten Stunden vergangen sein. Harrison warf einen Blick auf seine Swatch.

*Nur ein paar Minuten, fuck.*

Mit einem Mal kam er sich dumm vor.

Plötzlich erklangen Schritte. Harrison zuckte zusammen und schalt sich kurz darauf einen Narren. Wenn die anderen das gesehen hätten, könnte er sich die nächsten Wochen Jamies Witze anhören.

*Ob, Hairy-Boy, du hast da ein paar graue Haare auf dem Rücken. Hat dich etwas erschreckt?*

Er lauschte in die Dunkelheit. Es war nur eine Person, die zu ihm in die Aula gelaufen kam, vermutlich Marietta. Sie erschreckten sich öfter gegenseitig und momentan lag er nach Punkten vorne.

*Will da jemand Revanche?*

Ihm kam eine Idee.

»Einen kleinen Schreck hast du dir schließlich auch verdient«, flüsterte er vor sich hin.

Er schlich geduckt zu den Säulen, im Schatten würde sie ihn nicht sehen. Die Schritte waren jetzt ganz nahe.

Harrison lugte hinter der Säule hervor ... und zuckte erneut zusammen, sein Herz raste.

Schnell zog er sich in die Dunkelheit zurück.

Marietta trug keine solch eleganten Lederschuhe, von dem Trenchcoat ganz zu schweigen.

*Ob Gott, wir sind so was von am Arsch.*

Vermutlich war der Hausmeister auf einem seiner Rundgänge. Doch warum in dieser Aufmachung? Wohl eher nicht. Aber wer war es dann? Harrison drückte sich tiefer in den Schatten. Der Unbekannte blieb stehen.

Stille.

Als er schon glaubte, entdeckt worden zu sein, erklangen wieder Schritte, die sich langsam entfernten.

Harrison lugte noch einmal um die Säule.

Der Mann – zumindest ging er davon aus, dass sich unter dem Trenchcoat und dem Hut keine Frau verbarg – war mittelgroß und schwächig. Die einzigen Auffälligkeiten waren die eleganten Lederschuhe und die schwarze flache Hülle, die er in der Rechten trug. Normalerweise wurden darin Super-8-Filme verstaut.

Harrison wartete, bis der Mann durch die Eingangstür nach draußen verschwunden war, dann atmete er auf und erhob sich. Warum hatten die anderen ihn nicht gewarnt?

Als er das Walkie hob, stellte er entsetzt fest, dass Kanal drei ausgewählt war.

*Super! Das wird Jamie mir noch in dreißig Jahren vorhalten.*

Es knackte, als er den kleinen schwarzen Knopf drehte. Jetzt zeigte der Strich an der Seite auf die Zahl vier.

»... mich? Verdammt noch mal, was ist mit dem Ding?« Es war die Stimme von Jamie und er klang panisch.

»Alles okay, Alter, ich bin in Ordnung.«

»Lauf! Raus aus dem Schulgebäude, hast du verstanden?!«

»Wow, komm wieder runter. Er hat mich nicht erwischt.«

»Was? Wer?«

»Na, der Typ im Trenchcoat.«

»Ob Shit.«

Ein Knacken drang aus dem Lautsprecher.

»Harrison, du musst da abbauen«, erklang die Stimme von Shannon. Sie schluchzte. »Mach schon, wir sind in dem Wäldchen hinter der Schule.«

»Was ist denn passiert?«

»Marietta ist tot«, sagte sie stockend. »Lauf!«

Die Worte hallten in Harrisons Geist wider wie ein ewig wärender Donnerhall. Er hatte jedes Wort verstanden, konnte den Sinn dahinter aber nicht begreifen, nicht erfassen. Die Zeit schien für einen grausamen Moment stillzustehen.

Sein Körper reagierte mechanisch.

Er rannte.

\*

*Barrington Cove, Gegenwart*

*Ein Freitag*

Der nervende Ton der Schulklingel riss ihn aus dem Sekundenschlaf. Mason fuhr in die Höhe. »Hm?«

»Alter.« Randy grinste ihn vom Nebentisch aus an, das dunkle Haar verwuschelt wie immer. »Wenn der Kelso nicht so sehr in die soziale Struktur des Mittelalters in Europa vertieft gewesen wäre, wärst du hochkant rausgeflogen.«

»Hm.« Er schob seine Bücher in den Eastpack. Mason hasste Geschichte. Und Mathe. Und Englisch. »Ist spät geworden gestern.«

Sie verließen den Klassenraum als Letzte. Die anderen trieben sich längst auf dem Schulhof herum, nutzten jede Sekunde der Pause, die ihnen vor dem Sportunterricht zugestanden wurde.

*Sport.*

Das Wort drehte in Masons Kopf eine Ehrenrunde. Einst war Basketball *alles* für ihn gewesen, das Zentrum seines Lebens, Denkens und Fühlens. Bis zu jenem Tag vor einem Jahr, als das Schicksal mit grausamer Allmacht entschieden hatte, ihm seinen Traum zu nehmen.

»Du hast schon wieder diesen Blick drauf«, sagte Randy. Er knabberte an seiner Unterlippe, als wäre es ihm unangenehm, das Thema anzusprechen.

»Welchen Blick?«

»Du weißt genau, was ich meine.«

Mason zuckte mit den Schultern. »Passt schon. Mir geht es gut.«

»Ist klar.« Randy hielt ihn am Arm fest. »Warte. Du kannst so nicht weitermachen, Alter. Zu spät kommen, in der Klasse schlafen und ständig abdriften. Du bist Mister Sport. Lustig, locker und smart.«

Er lachte auf. Es war mehr ein Grunzen als ein Lachen, aber immerhin. »Das ist Vergangenheit. Hör auf, dir ständig Sorgen um mich zu machen.«

»Vertauschte Rollen würd' ich sagen.«

Sie hatten sich beide verändert. Sein bester Freund, den er seit etwas weniger als einem Jahr kannte, war nicht mehr ganz so schüchtern und introvertiert wie einst. – *Aber noch immer ein Geek und ein Nerd; ein Neek eben.* »Da hast du Recht.«

Mason sah zu Boden. *Und was bin ich?*

Als er wieder aufblickte, war es zu spät. Ein Schlag traf ihn an der Schulter, er taumelte gegen die Wand.

»Geht's noch?!«, rief Randy.

Der Übeltäter – kein anderer als der Sohn des hiesigen Sheriffs, Brian Bruker – wandte sich kurz um, zeigte den Mittelfinger und hetzte dann weiter. »Alles in Ordnung?«

Mason rappelte sich auf. »Hörst du jetzt endlich auf, mich das ständig zu fragen!«

»Ist ja gut.« Der Freund trat zurück und hob in einer Geste der Entschuldigung die Arme.

Vor ihnen tauchten die Schulspinde auf, in denen sie ihre Bücher vor dem Sport verstauen und die Sporttaschen holen wollten. Davor stand eine Traube aus Deputys, der Direktor und Drogenspürhunde.

Der Direx deutete in Masons Richtung. »Ah, der Mann der Stunde, Mister Collister. Öffnen Sie bitte Ihren Spind. Deputy Sachsen möchte einen Blick hineinwerfen.«

Wie er diesen aufgeblasenen Wichtigtuier hasste. Samuel – der Prinz – Samsbury leitete die Schule seit eineinhalb Jahren als Direktor und war unter den Schülern noch unbeliebter als sein Vorgänger. Der Mann stammte ursprünglich aus England und hatte sich wegen seiner nasalen Sprechweise, in Kombination mit einer ordentlichen Portion Arroganz, den Spitznamen ‚Prinz‘ eingehandelt.

Randy analysierte mit gerunzelter Stirn das Geschehen, sagte aber nichts.

Mason zuckte die Schultern. Die Drogenkontrollen gehörten zum Alltag bei einer öffentlichen Schule. Mindestens einmal pro Monat fanden sie statt, dann wimmelte es hier von Deputys und Hunden und Neulingen, die mit ihren Smartphones alles aufnahmen. Das war verboten, klar, aber es fand sich immer ein Weg. Meist wurden kleinere Mengen von irgendeinem Drogenscheiß entdeckt, konfisziert, der jeweilige Schüler bestraft.

Gehörten seine Eltern zu den besser Verdienenden, blieb es bei einem Eintrag in die Akte, gehörten sie zur Unterschicht, folgte schon mal ein Schulverweis. Das übliche Spiel, das durch den mächtigen Elternbeirat gespielt wurde.

Der Prinz stand neben dem Deputy, das Gesicht ein Ausdruck an Hochnäsigkeit. Wie jeden Tag trug er einen grauen Anzug. Ein Teil der Schüler war überzeugt, dass er nur einen davon besaß, den er niemals wechselte. Andere glaubten, dass er ein Aristokrat aus England war, sich daher stets kerzengerade hielt und die Schulordnung auf den Punkt befolgte. Der Elternbeirat war ihm ein Dorn im Auge.

»Klar doch, Mister Samsbury«, sagte Mason. Immerhin würde er so den Anfang der Sportstunde verpassen. Er trat an den Spind, stellte über das Drehschloss die korrekte Kombination ein und zog die Tür auf. »Bitte.«

Erst als der Hund anschlug, begriff er, dass etwas nicht stimmte. Und dass die Sportstunde heute ausfallen würde.

\*

Es war ein Albtraum. Der Direktor saß ihm gegenüber, Deputy Sachsen zu seiner Linken.

»Wenn du uns noch etwas sagen möchtest, wäre jetzt der richtige Zeitpunkt«, sagte der Prinz. Sein Blick fiel auf das Päckchen aus durchsichtiger Plastikfolie, das von einem Klebeband zusammengehalten wurde. »Das hier ist nicht einfach nur ein Briefchen – was die Sache keinesfalls unproblematischer machen würde -, es sind 2,5 Kilo! Eine solche Menge ist strafbar.«

»Ich habe keine Ahnung, wie das Zeug in meinen Spind kommt.« Wütend ballte Mason die Hände zu Fäusten.

Sie glaubten ihm kein Wort und er sah an ihren Blicken, dass er längst verurteilt worden war. »Drogen, ich? Was soll das?! Ich bin ...« Seine Stimme versagte. »Ich *war* ein Profisportler.«

»Die Beweise sind eindeutig«, sagte Deputy Sachsen. Mimik und Gestik zaghaft, vorsichtig. »Dieses Päckchen wurde in deinem Schulschrank gefunden, damit bist du der Besitzer.«

»Kommen Sie schon, die Schlösser sind easy zu knacken.« Mason konnte die Blauäugigkeit des Mannes kaum fassen. »Jeder hätte das Ding in meinen Schrank legen können.«

»Hast du denn schon mal eines der anderen Schlösser geöffnet?« Die linke Braue nach oben gezogen, beugte der Prinz sich vor.

»Nur mein eigenes«, sagte Mason schnell. »Ich hab mal die Kombination vergessen. Aber das ist doch jetzt scheißegal!«

»Um was es hier geht, Mister Collister, entscheide ich.« Die Stimme des Prinzen war kalt wie ein Edelstahlmesser, das durch seine Hoffnung schnitt wie durch einen Butterblock. »Und achten Sie auf Ihren Ton. Die Regeln sind für einen solchen Fall eindeutig.«

»Ich scheiß auf die Regeln! Ich habe mit der Sache nichts zu tun!«

Erst durch die Blicke des Deputys und des Direktors bemerkte Mason, dass jemand in den Raum gekommen war. Als er sich umwandte, stand sein Dad in der Tür.

»Damit dürfte doch alles gesagt sein«, sagte der.

»Jamie Collister.« Die Stimme von Samsbury war ein einziges: *Natürlich, warum wundere ich mich?* »In letzter Zeit sehen wir uns beide zu oft.« Im Blick des Direktors lag noch etwas anderes, Beunruhigendes, das für Mason undeutbar war.

»Mister Collister«, sagte Deputy Sachsen. »Ihr Sohn hat eine Menge durchgemacht. Ich verstehe ...«

»Nein«, unterbrach sein Dad. »Tun Sie nicht. Das spielt aber auch keine Rolle. Ich weiß, wie das Spiel abläuft. Mein Sohn und ich gehen jetzt, alles Weitere besprechen Sie mit meinem Anwalt. Das da«, er deutete auf das Drogenpäckchen, »ist nur ein Indizienbeweis.«

»Bis zur Klärung des Sachverhalts ist Mason von der Schule suspendiert«, sagte Samsbury nachdrücklich. »Aber ich nehme an, das besprechen wir am besten auch mit Ihrem Anwalt.«

Mason hatte das Gefühl, der Boden würde unter ihm wegbrechen. Wie sollte er seine Noten endlich in den Griff bekommen, wenn er nicht in die Schule durfte? Das Sportstipendium hatte sich ja ohnehin erledigt.

Plötzlich sehnte er sich nach der langweiligen Geschichtsstunde zurück, nach Mathe und Englisch.

Doch stattdessen führte sein Dad ihn aus dem Direktorenzimmer. Die Tür fiel hinter ihm ins Schloss. Der Klang hatte etwas Endgültiges. Randy saß im Vorzimmer und sprang auf, als Mason mit seinem Dad dem Ausgang entgegenstrebte.

»Hey, alles klar?« Mit den verwuschelten Haaren und den zu großen Klamotten wirkte er immer ein wenig, als entstamme er einer anderen Welt.

»Ich fürchte, du musst ein paar Tage ohne mich auskommen«, sagte Mason.

»Aber ...«

Mason wandte sich ab.

Sein bester Freund blieb hinter ihnen zurück, als sie die Eingangshalle durchquerten und das Schulgelände verließen.

\*

»Das können die doch nicht machen«, sagte Randy. Er saß auf der Fensterbank und starrte fassungslos zu ihm herüber.

Mason hatte eigentlich keine große Lust zu quatschen. Andererseits war er froh, dass Randy direkt nach der Schule hierher geradelt war und sein Zimmer gestürmt hatte, so war er nicht alleine. »Haben sie aber.«

Er lag auf dem Bett und warf den Basketball gegen die Decke, wie er es oft tat, wenn er wütend war. Normalerweise dauerte es keine fünf Minuten, bis seine Mum oder sein Dad hereingestürmt kamen. Heute ließen sie ihn in Ruhe.



*Dops.*

Zielsicher landete der Ball im Zentrum der drei ineinander gemalten Kreise an der Decke und kehrte zurück in Masons Hand.

Randy nippte an seiner Coke. Die Eiswürfel klimperten. Draußen ging gerade ein sonniger Tag zu Ende, Schatten breiteten sich im Zimmer aus.

»Die sind doch froh darüber mich loszuwerden«, sagte Mason. Wie er diese eingebildeten Widerlinge hasste. Den Prinz, den Deputy und alle anderen.

»Wie kommst du darauf?«

»Ich hab sie blamiert. Der große Supersportler, Captain der Mannschaft, besitzt die Frechheit, mitten auf dem Spielfeld zusammenzubrechen.«

Jetzt wirkte Randy geschockt. »Alter, das ist doch längst Geschichte.«

Mason stieß ein bitteres Lachen aus.

*Dops.*

»Keiner von denen vergisst das. Würde mich nicht wundern, wenn Brian dahinter steckt.« Sein Magen zog sich zusammen, als er an den ehemaligen besten Freund dachte. Nach dem epileptischen Anfall war Mason aus dem Team ausgeschlossen worden. *Aus versicherungstechnischen Gründen*, hatte Samsbury gesagt. Er selbst hatte bis zu diesem Zeitpunkt nicht einmal gewusst, dass er unter der Krankheit litt. Es hatte nicht lange gedauert und ein anderer hatte seinen Platz eingenommen. Aus der Nummer zwei war eine Nummer eins geworden.

*Dops.*

Brian Bruker, Sohn des Sheriffs und Arschloch in Personalunion, war zu seinem Nachfolger aufgestiegen. Es kostete ihn einen Monat und er ging mit Sally Elkin, alle Jungs im Team eiferten ihm nach und vertraten geschlossenen den Standpunkt, dass Mason ein Loser war.

»Möglich, glaube ich aber nicht. Der hat viel zu viel Schiss vor seinem Dad«, sagte Randy. »Und was die Sache mit deinem Anfall angeht, hat das der Prinz doch längst vergessen.«

»Quatsch«, fauchte Mason. »Das passt doch wunderbar ins Bild. Mason Collister bekommt wegen Tablettenmissbrauch einen epileptischen Anfall, wird aus dem Basketballteam ausgeschlossen und gerät vollends in den Drogensumpf. Spätestens morgen kleben dem die Eltern an der Backe, damit er mich endgültig von der Schule kickt.«

Randy winkte ab. »Du übertreibst.«

*Dops.*

»Du hast halt keine Ahnung.«

»Alter, jetzt mach dich mal locker. Ich steh auf deiner Seite, okay!«

»Davon merke ich aber nichts.«

*Dops.*

»Aua! Ach, shit!« Er hatte den Ball zu fest geschleudert. Das harte Leder traf ihn am Auge. Reflexartig schlug Mason aus. Der Basketball sauste durch die Luft und knallte gegen das Colaglas in Randys Hand, worauf sich die schwarze Flüssigkeit über dessen T-Shirt ergoss.

»'Ne Cola-Dusche, echt cool. Danke, Mann. Ich denke, ich geh jetzt besser.«

»Ja genau, hau doch auch ab.«

Randy schaute ihn noch einen Moment kopfschüttelnd an, dann raffte er seinen Eastpack zusammen und stapfte hinaus.

Als die Tür hinter ihm zuschlug, vergrub sich Mason in seiner Decke.

*Ihr könnt mich alle mal.*

\*

*Ein Samstag*

Die Morgensonne fiel durch das Fenster herein und weckte Mason mit ihren warmen Strahlen. Er hielt die

Augen geschlossen und genoss den Moment zwischen Schlaf und Aufwachen, kuschelte sich noch einmal in die Decke. Der Geruch von French Toast stieg in seine Nase. Es gehörte zum samstäglichem Ritual, gemeinsam mit seinen Eltern zu frühstücken. Einige Sekunden später hörte er das Rattern des Kaffee-Vollautomaten.

Vermutlich saß Dad am Frühstückstisch und schaute mit grimmigem Blick auf sein iPad, wo die *Barrington Cove Gazette* geöffnet war. Etwa eine halbe Stunde nach dem Frühstück fuhr er dann ins Büro, natürlich würde er auch am Samstag arbeiten.

*Alles für die Firma.*

Mason strampelte die Decke zur Seite. Normalerweise liebte er den Samstagmorgen. Heute war das anders. Der Streit mit Randy lag ihm im Magen und der Gedanke, dass er nichts gegen die Anschuldigungen tun konnte, ließ Wut in ihm hochkochen.

Da er praktischerweise in seinen Klamotten eingeschlafen war, verzichtete er darauf, Kapuzenshirt oder Jeans zu wechseln. Stattdessen streifte er nur frische Socken über und tapste ins Bad. Nach einer Katzenwäsche ging es ein Stockwerk tiefer.

»Morgen«, sagte er.

»Guten Morgen, Schatz«, kam es von seiner Mum.

Sie hatte bereits zwei French Toasts auf seinen Teller gepackt und der fertige Latte stand daneben. Weil Samstag war, sogar mit echtem Kaffee, nicht dem koffeinfreien Zeug, das sie ihm sonst immer andrehen wollte.

Er dankte ihr mit einem Lächeln. Obwohl er keinen Appetit hatte, begann er zu essen.

»Morgen«, brummte sein Dad, stieß einen Seufzer aus und legte das iPad beiseite. »Ich habe gestern noch mit dem Anwalt gesprochen. Wir werden die nächsten Tage abwarten müssen. Leider ist der Sheriff nicht gerade kooperativ.«

Mason verzichtete auf eine Bemerkung. Brian war der schlimmste Bully der Schule. Mobbing schien eines seiner liebsten Hobbys zu sein. Sein Vater – der Sheriff von Barrington Cove – war ähnlich gestrickt, aber ein ganz anderes Kaliber. Und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, hasste Sheriff Bruker Masons Dad.

*Da wird er sich die Trophäe Mason Collister nicht entgehen lassen.*

»Wir kriegen das schon hin«, kam es von seiner Mum. »Herrgott, diese Idioten müssen doch kapieren, dass du niemals so dumm wärst ...« Ein Seufzen. »Lassen wir das.«

Sie wirkte müde. Genau genommen wirkte seine Mum immer müde. Sie leitete ein Touristik-Büro, und da die Hauptsaison bevorstand, ging sie jeden Tag früh aus dem Haus und kam erst spät zurück. Während sie unter der Woche ein teures Businesskostüm, dezente, aber edle Rubinohrringe und irgendwelche total besonderen Schuhe trug, war es heute ein einfacher Jogginganzug. Ihre schwarzen Locken fielen ungestylt über die Schultern.

»Klar, passt schon. Keine Sorge«, sagte er. Im Lügen hatte er im letzten Jahr eine Menge dazugelernt. »Ich bin dann mal weg.«

»Aber du hast noch nicht aufgegessen.« Seine Mum deutete auf den Teller.

Schnell griff er nach dem verbliebenen French Toast, klappte ihn zusammen und schob ihn in den Mund.

»Du sollst essen, nicht schlingen.«

»Lass ihn doch, Martha.« Sein Dad winkte ab. »Randy wartet bestimmt schon. Sag deinem Freund, ich habe mir den Quellcode für seine neue App angeschaut. Saubere Arbeit. Falls er jemals ein Praktikum bei uns machen will, die Tür steht ihm offen.«

Nun musste Mason doch grinsen. Eher würde Randy eine eigene Firma in der Garage hochziehen, als für *den Konzern* zu arbeiten. Er mochte Masons Dad, hasste aber dessen Firma.

»Klar, mache ich.«

Fluchtartig verließ er das Haus. Sein Skateboard lehnte noch immer an der Hauswand, wo er es gestern zurückgelassen hatte.

Erst als er darauf stand und die Häuser links und rechts an ihm vorbeizogen, löste sich der Knoten in seiner Brust. Es war ein warmer Sommermorgen, die Vögel zwitscherten ringsum und Blütenduft lag in der Luft. Vom Meer wehte eine sanfte Brise heran.

Was Randy wohl gerade tat?

Vermutlich saß er auf der Terrasse, hämmerte irgendwelche Codes in seinen Laptop und vergaß dabei alles um

sich herum. Und wie er dessen Tante kannte, bei der Randy lebte, las sie ihm jeden Wunsch von den Augen ab und versorgte ihn mit Brötchen, Nougatcreme und Marmelade.

Mason rollte vorbei am Bäcker, dem Waschsalon, dem Kiosk von Frau Geißen – der er kurz zuwinkte – und bog schließlich in einen kleinen Waldweg ein. Ab hier musste er zu Fuß weitergehen. Er schob das Gestrüpp beiseite und lief über den geheimen Pfad, den er im letzten Sommer entdeckt hatte, seinem Ziel entgegen. Nicht einmal Randy wusste davon.

In den Tagen nachdem das erste Video seines epileptischen Anfalls auf YouTube aufgetaucht war und er zum Stadtgespräch avancierte, hatte er sich oft hier verkrochen.

Er trat aus dem Dickicht hervor. Vor ihm lag eine kleine versteckte Bucht, eingesäumt von Felswänden, die rechts und links in die Höhe wuchsen. Sie verbargen den winzigen Strand in Richtung Meer vor neugierigen Augen. Bisher schien noch kein anderer den Platz entdeckt zu haben – zumindest war er nie auf jemanden getroffen.

Er schlüpfte aus seinen Sneakers, knüllte die Socken zusammen und zog die Jeans hoch übers Knie. Er genoss das Gefühl des Sandes unter seinen Fußsohlen, das Rauschen der Wellen, den Geruch nach Meer. Weiter vorne führte ein alter, verfallener Steg aufs Wasser hinaus. Die Bohlen waren morsch, hielten ihn aber locker aus.

An der letzten Bohle war ein Ring angeschlagen, in dem jemand ein Tau befestigt hatte. Das zugehörige Boot war allerdings schon lange verschwunden.

Mason überlegte gerade, ob er lieber schwimmen oder einfach die Füße ins Wasser hängen sollte, als ein Geräusch hinter ihm erklang.

Er fuhr herum.

Vor ihm stand ein Mädchen in seinem Alter.

»Was machst du hier?«, fuhr er sie an.

\*

*Irgendwie schaut er traurig aus.*

Sie hatte es gar nicht darauf angelegt, leise zu sein. Doch Mason Collister war so in Gedanken vertieft, dass er sie nicht bemerkte. Er stand am Rand des Steges und schaute aufs Meer.

Schnell schoss sie ein paar Bilder. So natürlich wirkend, bekam sie in nächster Zeit niemanden mehr vor die Linse.

Unter dem Kapuzenshirt zeichneten sich breite Schultern ab. Das dichte dunkelblonde Haar war nach hinten gekämmt und sie konnte Muttermale und Leberflecke auf seinem Hals erkennen. Am linken Handgelenk trug er ein kleines Lederbändchen mit einem einzelnen Stahlglied, auf dem die Initialen MC eingestanzte waren.

*Mason Collister.*

Natürlich kannte sie ihn; wer tat das nicht?

Irgendein Geräusch musste sie verraten haben, denn plötzlich fuhr er herum. Sein nachdenkliches Gesicht verwandelte sich in eine wütende Fratze.

»Was machst du hier?«, fuhr er sie an.

Für einen Moment verschlug es Olivia die Sprache, was wirklich selten vorkam. Ihr Mitleid war wie weggewischt. Stattdessen hätte sie ihm am liebsten eine verpasst. »Ich wusste nicht, dass ich deine Erlaubnis brauche, um ein wenig am Strand zu spazieren.«

»Ähm.«

»Wie geistreich. Das gibt 'ne Eins in Kontern.«

»Kein Grund sich so anzuschleichen«, versuchte er Boden wieder gut zu machen.

»Ich hätte auch mit drei Hunden und einem Elefanten im Schlepptau hier antreten können, du warst gedanklich total weg.«

Der Wind frischte auf und wirbelte ihr Haar umher, brachte die Anhänger ihrer Halsketten zum Klimpern. Olivia trug heute nur ein ärmelloses Shirt, auf ihren Armen entstand eine Gänsehaut.

Ohne Mason weiter zu beachten, betrat sie den Steg. Dieser selbstverliebte Trottel konnte sie mal kreuzweise. Sie nahm ihre Kamera, richtete sie auf das Meer und schoss weitere Bilder.

Die Bohlen hinter ihr knarzten. »Du bist Fotografin?«

Olivia seufzte. »Allein diese Frage!«

»Was? Was habe ich denn jetzt wieder Falsches gesagt?«

Als sie sich umwandte, stand er wie ein begossener Pudel vor ihr. Die Augen aufgerissen, die Schultern in die Höhe gezogen.

»Du weißt wirklich nicht, wer ich bin?«

»Ähm. Sollte ich?«

»Der Artikel für die Schülerzeitung vor zwei Jahren. Der Leitartikel, du weißt schon. *Ich* war die inkompetente Fotografin, die du unbedingt ausgetauscht haben wolltest, weil sie deine sportliche Seite nicht ausreichend einfangen konnte. Erinnerst dich unser Supersportler wieder?«

»Oh.«

»Ja, oh.«

Sie fuhr damit fort, die Felswände, das Wasser und die Bohlen des Steges zu fotografieren. Vor allem Letzteres war interessant. Das Spiel zwischen Licht und Schatten, dazu die organisch gewachsene Struktur des verfallenen Holzes. Dass irgendwelche Teenager sich mit Herzchen, Monogrammen und Sprüchen verewigt hatten, kam auch richtig gut. Mit etwas Glück konnte sie eines der Bilder für den Tourismus-Wettbewerb verwenden.

*Die Gazette wird das nicht interessieren. Sei's drum. Der Wettbewerb bringt kein Geld, aber dafür Kontakte.*

»Tut mir leid wegen damals«, sagte Mason kleinlaut.

Verblüfft schaute Olivia auf. Hatte er sich wirklich gerade entschuldigt? Der arrogante Übersportler musste verdammt tief gefallen sein, um das Wort ‚Entschuldigung‘ in seinen Sprachschatz aufzunehmen.

»Aber du musst das verstehen«, fuhr er fort. »Die haben gestern Drogen in meinem Spind gefunden. Irgendwer will mich fertigmachen. Und jetzt bist du hier, an meinem Strand und ...«

»Wie bitte?!« Olivia hätte vor Wut beinahe ihre Nikon fallenlassen. »Sag mal, geht's noch? Gar nichts muss ich verstehen! Ganz ehrlich, es wundert mich, dass nicht die gesamte Schule dich fertigmachen will. Du bist noch genau so arrogant wie früher. Alles dreht sich nur um Mason Collister.«

Mit jedem Schritt, den sie auf ihn zu machte, wich er einen zurück.

»Das hier ist nicht *dein* Strand! Und anstatt in Selbstmitleid zu baden, könntest du ja auch einfach versuchen, den Verantwortlichen zu finden, hm? Nur so ein Gedanke. Ach was, Daddy wird das bestimmt für dich erledigen. Dann kauft er dir auch gleich ein neues Skateboard, und schon geht es dem kleinen Mason wieder gut.«

Sie versuchte, nicht an ihre Mutter zu denken, deren Alltag darin bestand, die Toiletten im Stadtarchiv zu schrubben. Oder an ihren Dad, der ständig Rückenschmerzen hatte, weil er täglich zwölf Stunden für einen Hungerlohn arbeitete und am Wochenende einen Zweitjob ausübte. Seit einigen Wochen beklagte er sich außerdem über immer heftiger werdende Magenschmerzen, weigerte sich aber rigoros, einen Arzt aufzusuchen. Er vertrat vehement die Meinung, so ein Quacksalber koste immerhin Geld, das die Familie nicht habe.

»Ihr reichen Jungs seid doch alle gleich«, sagte sie. »Wartet darauf, dass euch alles von alleine zugeflogen kommt. Und wenn dann mal eine kleine Hürde auftaucht, oje, dann rufen wir schnell Mummy und Daddy, damit die alles in Ordnung bringen. Wach auf, Collister! Du bist nicht mehr der hippe Sportler, den alle Welt vergöttert. Willkommen in der wirklichen Welt.«

»Ich ...« Er strauchelte, stürzte, fiel rücklings in den Sand. Mit weit aufgerissenen Augen sah er zu ihr auf.

»Es ist ziemlich simpel: Entweder du kämpfst für dich selbst und machst die fertig, die dir ans Bein pinkeln – oder du gehst unter. Viel Glück.«

Wie er so vor ihr lag, bekam sie Mitleid. Der Ausdruck in seinen Augen ... So hatte sie damals auch ausgesehen. Mason Collister schien erst jetzt zu begreifen, dass das entspannte Leben vorbei war. Sie rechnete ihm keine großen Chancen aus. Er hatte nie gelernt zu kämpfen, ganz im Gegenteil.

Olivia schluckte.

Dann riss sie sich von dem Anblick einer zerstörten Seele los und stapfte durch den Sand davon.

Verblüfft starrte Danielle auf ihre Oma, die mitten im Satz die Augen geschlossen hatte und eingeschlafen war. »Gran?«

*Das sieht ihr gar nicht ähnlich.*

In ihrer Hosentasche vibrierte das Smartphone zum hundertsten Mal. Sie nahm es heraus und überprüfte mit einem Blick die Apps. Zwei neue Tweets, fünf Likes bei Facebook und drei neue Follower auf Instagram. Dazwischen eine Nachricht ihrer Mum – ganz altmodisch per SMS – und ein Anruf in Abwesenheit von einer Freundin, die noch nicht wusste, dass sie keine Freundin mehr war. Nichts Wichtiges also.

Sie schob das Gerät wieder in ihre Hosentasche. Normalerweise schaltete sie es nur an einem Ort der Welt komplett aus – hier in der Seniorenresidenz *Zur rüstigen Eiche*.

Für gewöhnlich schlief ihre Gran aber auch nicht ein. Die Mutter ihrer Mutter war gerade mal vierundsiebzig und dazu noch äußerst rüstig. Sonntags stand der Tanztee an, unter der Woche ging sie mit Freunden spazieren, zum Yoga – kaum zu fassen! – und schwamm regelmäßig.

Danielle stand auf, griff nach einer Decke und legte sie ihrer Gran über die Beine. Lächelnd betrachtete sie das Gesicht der alten Frau, die tiefen Falten, das ergraute Haar, die Grübchen im Mundwinkel. Sie hielt sich jeden Samstag frei, um hierher zu kommen. Gemeinsam plauderten sie ein wenig, aßen ein Stück Kuchen und spielten eine Partie Schach.

Danielle seufzte.

Obwohl sie ihrer Mum ständig erklärte, dass Gran gar nicht ins Altenheim musste, hatte ihre Mutter darauf bestanden.

Dann war der Besuch heute eben nur ein Intermezzo. Sie schrieb schnell ein paar Zeilen auf einen Zettel und klemmte ihn unter die kleine Porzellankatze, die auf dem marmornen Couchtisch stand.

Ihr Blick fiel auf das Tablettenetui. Die Medikamente, die ihre Gran für den Blutdruck nehmen musste, waren blau. Die Tabletten in dem Etui aber rosa. In der Regel besuchte der örtliche Arzt, Doktor Silverman, jeden Bewohner der Seniorenresidenz an einem Tag in der Woche. Im gemeinsamen Gespräch wurde erörtert, ob die Medikamente halfen und ob eine Umstellung notwendig war. Die Heimleitung sorgte dann dafür, dass die korrekte Dosierung des entsprechenden Medikaments von den Pflegeern an die Bewohner ausgegeben wurde. Laut Vertrag musste die Klinikleitung Danielles Eltern informieren, wenn der Arzt eine Änderung an der Medikation vornahm.

*Na, die können was erleben.*

Jedem Bewohner der *Zur rüstigen Eiche* war ein direkter Ansprechpartner zugeteilt – ein Pfleger, der bei Problemen die Ärzte und die Leitung der Residenz informieren konnte. Laut Heimleitung wurde so jedem ihrer älteren Mitbewohner eine Betreuung rund um die Uhr zuteil.

*Ha, ha.*

Danielle hatte recherchiert. Tatsächlich holten diese Idioten in der Chefetage sich Schulabgänger und zahlten ihnen einen Hungerlohn. Dass die unaufmerksam waren, wunderte sie nicht im Geringsten. So entstanden Fehler. Gerade im Falle älterer Menschen, die auf Hilfe angewiesen waren, konnte das böse Folgen haben.

Sie nahm das Pillenetui.

Leise schloss sie die Tür des Appartements hinter sich. Der Boden war mit einem dicken Teppich ausgelegt. – Das scheußliche Blumenmuster darauf tat ihr jeden Samstag aufs Neue in den Augen weh.

An der Rezeption erfuhr Danielle, dass Pfleger Mischa sich im Park herumtrieb. Sie musste nicht lange suchen. Der schwarzlockige Kerl saß auf der Bank, schaute in den Himmel und genoss die Sonnenstrahlen auf seinem Gesicht.

»Hey, du.« Danielle stapfte auf ihn zu. Im Näherkommen schwenkte sie das Medikamentenetui durch die Luft. »Was sind das für Pillen?«

»Hm.« Er schaute auf, die Augen glasig.

»Bist du etwa high?!« Ihr Kiefer klappte gen Erdmittelpunkt. »Oh mein Gott, du *bist* high.«

»Was sind das für Pillen?«, sie hielt sie unter seine Nase.

»Die Schlaftabletten«, sagte er, ein debiles Grinsen auf dem Gesicht.

»Schlaftabletten! Meine Gran hat Probleme mit dem Herzen!«

»Kann gar nicht sein. Ich hab hier ...«, er tastete nach einem Brett, an dem eine Liste klemmte – und konnte es beim dritten Versuch sogar festhalten. »Da steht es doch. Jenkins. Herz ... Oh. Da hab ich wohl die Pillendosen verwechselt. Ah ja, alles klar, ihr Nachbar braucht die Schlaftabletten. Der Kerl war mal Direktor an der alten Barrington High, wusstest du das?« Er lachte.

Sie starrte ihn an. »Ist dir eigentlich klar, was du getan hast?!«

Er zuckte die Schultern. »Das wird schon wieder. Ich tausche die Tabletten gleich aus. Ist ja nix passiert.«

»Was hast du genommen?« Ihr kam ein furchtbarer Verdacht.

Während sie den Idioten in Gedanken erwürgte, war sie gleichzeitig maßlos entsetzt. Glasige Augen, zittrige Hände, das waren Symptome, die man unter Jugendlichen in Barrington Cove dieser Tage öfter zu sehen bekam.

»Jetzt mach dich mal locker, Fehler passieren«, sagte er. »Ich bin auch nur ein Mensch.« Bei dem ganzen Stress muss ich ab und zu ausschalten. Das war nur 'ne Black.«

Danielle schloss die Augen.

Die *Black Flashes*, kurz *Blacks* genannt, waren der neueste Schrei. Sie wusste nicht, woraus sie bestanden, doch die Wirkung war weithin bekannt. Nach der Einnahme entstand ein Gefühl der Entspannung, das dabei half, einzuschlafen oder nach einer schweren Klausur abzuschalten. Zugegeben, nach der letzten Geschichtsklausur war sie auch in Versuchung gewesen. Für etwa eine Sekunde oder so.

Leider gab es nichts umsonst. Die Nebenwirkungen waren Kurzatmigkeit, Konzentrationsstörungen und Ausschläge in den verschiedensten Körperregionen. Es gab Geschichten ... sie schüttelte schnell den Kopf, um den Gedanken loszuwerden.

Leider waren die Tabletten leicht herzustellen. Immer wieder gab es Schüler, die sie selbst machten und unters Volk brachten.

Gerade gestern hatte es an der Schule erneut eine Razzia gegeben. Kaum zu glauben, dass ausgerechnet das ehemalige Sport-Ass Mason Collister eine Packung der *Blacks* in seinem Spind gehabt hatte. Andererseits wunderte sie gar nichts bei diesen arroganten Sportlern, die von sich selbst dachten, sie seien die Krone der Schöpfung.

*Na warte, du kleiner Mistkerl. Nach außen hin der sportliche Saubermann und hinten rum dealen. Wenn du dahinter steckst, mach ich dich fertig.* »Wer hat dir die Dinger verkauft? Collister?!«

»Mann, Blondie, du machst deiner Haarfarbe echt alle Ehre.« Misha kicherte. »Weiß doch jeder, wo man was zum Runterkommen herbekommt«, sagte er noch, dann war er wieder abgedriftet.

Danielle sah ein, dass es keinen Sinn ergab, hier weiter zu machen. Stattdessen schnappte sie sich die Patientenliste zusammen mit dem Medikamentenetui und stapfte zum Heimleiter. Sie würde dafür sorgen, dass ihrer Gran nie wieder etwas geschah.

*Und dann kümmer dich um dich, Collister.*

\*

### *Crest Point*

»Alter, das ist eine total blöde Idee«, sagte Randy, während er sich ein Ginsterblatt aus den Wuschelhaaren zog. »Wir sollten den Sheriff verständigen.«

»Sicher nicht! Die glauben uns doch kein Wort. Du sprichst hier von Brukers Dad.«

Sie lagen zwischen zwei Ginsterbüschen und starrten in die Tiefe. Da sie nur ein Fernglas hatten, wechselten sie sich dabei ab, die Jungs und Mädchen dort unten zu beobachten.

Es war kein Geheimnis, dass sich die coolen Kids im *Crest Point* trafen. Mason selbst war einst jeden Samstagmittag hier gewesen. Es gab versteckte Ecken, in denen man rummachen konnte, ohne dass Erwachsene dabei störten. Natürlich liefen hier auch Dinge ab, über die nie jemand sprach, obwohl jeder Bescheid wusste.

»Dort drüben ist Bruker. Und er hat deine ehemaligen besten Freunde vom Basketball-Team dabei«, sagte Randy. Aufmerksam spähte er durch das Fernglas.

Neben Randy lag sein Eastpack, der von einer Schachtel ausgebeult wurde. Randy nannte es sein

»Überlebenspaket«. In ihm trug er allerlei technischen Krimskrams mit sich herum.

»Schon gut, ich will keine Details«, sagte Mason. »Sag mir einfach, wenn du Pratt gefunden hast.«

Ebenso wie jeder wusste, dass im Crest Point gedealt wurde, kannte auch jeder den Namen des Dealers. Pratt Thompkins war Mitte zwanzig und damit neun Jahre älter als Mason und Randy. Der Typ hatte den Abschluss nicht geschafft, war aber irgendwie im Umkreis der Schule hängen geblieben. Ob es um Drogendeals, Diebstähle oder leichte Körperverletzungen ging: Der Sheriff verhaftete Thompkins mindestens einmal im Monat. Seltsamerweise konnte man ihm nie etwas nachweisen und er war 48 Stunden später wieder auf freiem Fuß.

»Ist gar nicht so einfach«, murmelte er.

Mason legte den Kopf auf die verschränkten Arme und schaute umher. Blütenduft lag in der Luft, der Geruch von verbranntem Holz stieg in seine Nase; dort unten brannte ein Lagerfeuer. Er konnte das Lachen hören, das sich in den Mauern fing und hier oben widerhallte.

Der kleine Disput mit Olivia am Strand hatte ihm die Augen geöffnet. Monatlang hatte er seinem alten Leben nachgetrauert und darüber sein neues vergessen. Leider machte die Logik hinter den Worten den Verlust nicht ungeschehen. Er könnte jetzt dort unten sitzen, mit den anderen Cocktails trinken und später in der Dämmerung Marshmallows über dem Lagerfeuer grillen. Stattdessen hing er die meiste Zeit alleine rum – oder mit seinem neuen besten Freund Randy.

*Aber immerhin bin ich frei*, machte er sich selbst klar.

All die Zwänge, denen jeder dort unten unterworfen war, galten für ihn nicht länger. Wie leicht es sich doch als Paria lebte, wenn man es erst mal akzeptiert hatte. Schlimmer war, dass er sich jetzt selbst mit anderen Augen sah. Er war tatsächlich ein Widerling gewesen. – Olivia hatte Recht.

»Hab ihn!«, rief Randy.

Mason zuckte zusammen. »Cool, das hat jetzt auch der letzte Goldzeisig gehört.« Er knuffte ihn in die Seite. Glücklicherweise gehörte Randy nicht zur nachtragenden Sorte Mensch. Als Mason bei ihm aufgetaucht war, um sich nach dem gestrigen Streit zu entschuldigen, hatte der Freund nur abgewunken.

»Lass mal sehen.« Mason griff nach dem Fernglas. »Ah ja, da ist er. Und er vertickt wieder das Zeug.«

»Blacks?«, fragte Randy.

»Jap. Was denn sonst?«

»Und jetzt?«

»Hm. Wir beobachten.«

»Alter, du hast gar keinen Plan, oder?«

»Ich dachte, wir improvisieren«, gab Mason zu. »Immerhin wissen wir, dass Thompkins so ziemlich der Einzige ist, der regelmäßig das Zeug vertickt, also muss er auch Zugang zu den Chemikalien haben, die für die Herstellung benutzt werden. Entweder hat er das Zeug selbst in meinen Schrank gesteckt oder jemanden damit beauftragt.«

»Aber warum sollte er es dir unterjubeln? Das kostet ihn 'ne Menge Geld.«

»Ich glaube auch nicht, dass es seine Idee war.« Mason ließ das Fernglas sinken. »Irgendwer hat ihn dazu angestiftet und das Zeug bezahlt, um mich fertigzumachen. Ich wette auf Brian.«

»Der Kotzbrocken findet es doch toll, dich an der Schule immer wieder auflaufen zu lassen. Kann mir nicht vorstellen, dass er dich loswerden will. Da hätte er ja niemanden mehr zum Mobben. Außerdem, stell dir mal vor, sein Dad kriegt das raus.«

Ein netter Gedanke. Was würde der Sheriff von Barrington Cove tun, wenn sein Sohn dabei überführt wurde, wie er einem anderen Jungen Drogen unterschob? Der Gedanke gefiel Mason. Andererseits waren Randys Argumente nicht von der Hand zu weisen: Würde Brian ein solches Risiko eingehen, obwohl gerade alles so gut für ihn lief? Aber wer hatte sonst genug Geld, Einfluss und Mut, um so etwas durchzuziehen?

Randy nahm das Fernglas. »Oh, wow, da unten geht es gerade richtig zur Sache.«

»Was?«

»Danielle Holt – du weißt schon, die hochnäsige reiche Blonde – knöpft sich gerade Thompkins vor. Wie geil ist das denn?«

»Zeig her.«

Mason riss ihm das Fernglas aus der Hand.

\*

Danielle hatte genug gesehen. Sie stapfte aus ihrem Versteck, donnerte den schmalen Weg nach unten in den Steinbruch und baute sich vor Thompkins auf.

Dieser elende Wicht stand vor ihr, begrüßte sie mit einem schmierigen Lächeln und zwinkerte ihr zu. »Na, Kleines. Wie geht's denn so?«

Vermutlich fand er das auch noch charmant. Wahrscheinlich hatten die Drogen ihm bereits alle Gehirnzellen zur Selbstreflexion zerfressen. Wenn es nicht um ihre Gran gegangen wäre, Danielle hätte sich diesem Subjekt nicht auf zehn Meter genähert. Bei dem Gedanken ballte sie die Fäuste. Ob sie es wagen konnte, ihn am Kragen zu packen?

»Hast du das Zeug auch an Mischa Blackwood verkauft?!«

»Was, wer?«

»Mischa Blackwood.« Sie betonte jede Silbe. »Der Pfleger im *Zur rüstigen Eiche*.«

Er zuckte die Schultern. »Kann schon sein.« Sein Blick fuhr über ihren Körper. »Wer bist du denn?«

Thompkins überragte sie deutlich. Genau genommen, überragte er mit seinen 1,95 Metern jeden Schüler um Längen.

Wie immer trug er einen schwarzen, abgewetzten Ledermantel und dazu passende Boots. In seiner Nase steckte ein Ring, was ihm in Kombination mit den kleinen Äuglein und der Knollennase das Aussehen eines überdimensionalen Schweins auf zwei Beinen verlieh.

»Das ist die kleine Holt«, sagte einer seiner Lakaien, ein rothaariger mit Wampe. »Voll die reiche Bitch.«

Weitere Helfer tauchten auf. Einige zogen ihre Schlagringe über die Hände.

Erst jetzt wurde Danielle bewusst, dass sie alleine war, während Thompkins eins, zwei, drei, ganze vier Helfer hatte. Was sie in deren Augen sah, verhieß nichts Gutes.

Dass die anderen Schüler im Steinbruch ihr halfen, war unwahrscheinlich. Die meisten hier konnten sie nicht leiden, standen sie sozial doch so weit unter ihr, dass der Neid jede Hilfsbereitschaft im Keim erstickte.

»Also ... Ich wollte ...« Sie atmete tief durch. »Glaubst du etwa, deine Schläger machen mir Angst?«

»Hm. Du scheinst nicht viel in der Birne zu haben, wenn du keine Angst hast.«

*Hat er mich tatsächlich gerade als dumm bezeichnet?* »Also, wenn ich den Abschluss nicht geschafft hätte, wäre ich nicht so vorlaut. Wie oft hat der Sheriff dich im letzten Monat verhaftet? Zählst du überhaupt noch mit?«

Thompkins wurde rot.

*Treffer, versenkt.* Danielle freute sich.

»Das letzte Mal war gerade vergangene Woche«, sagte er auf einmal gefährlich leise. »Körperverletzung. Vielleicht hätte Bruker mich nicht gehen lassen sollen.«

Plötzlich stand er vor ihr. Ein Atem, der nach Alkohol und Fäulnis stank, wehte ihr ins Gesicht.

Bevor Danielle wirklich nachdenken konnte, hatte sie schon ausgeholt und ihm eine gescheuert.

»Das«, sagte er drohend, »hättest du nicht tun sollen.«

\*

*Das ist jetzt ein Witz,* dachte Olivia.

Sie lag zwischen zwei Findlingen, hatte das Teleobjektiv auf ihre Nikon geschraubt und beobachtete das Geschehen. Natürlich hatte ihr verdammtes Gewissen sie nicht zur Ruhe kommen lassen. Mason Collister war ein arrogantes Arschloch, aber eben auch ein Opfer. Und nur weil *sie* keine Hilfe hatte, musste er nicht ebenfalls allein dastehen.

Ihre Schwester hatte mal gesagt, dass Olivia ein Helfersyndrom in die Wiege gelegt bekommen hatte – so wie alle anderen in der Familie auch. Das war natürlich lächerlich. Aber wenn ein Idiot wie Collister alleine zu ermitteln begann, verletzte er sich womöglich noch.

Also hatte Olivia ihre Kamera eingepackt, war zum *Crest Point* gefahren und lag nun hier – seit Stunden. Sie



beobachtete und wartete darauf, das *eine* Bild zu schießen, mit dem sie Pratt Thompkins zu einem Geständnis bewegen konnte.

Dann war wie aus dem Nichts Danielle Holt aufgetaucht, eine zierliche Blonde, mit der sie gemeinsam den Mathekurs besuchte. Sie tobte wie ein Tornado den schmalen Pfad nach unten und verpasste Pratt schließlich eine Ohrfeige. Eine mutige, aber ganz und gar dämliche Tat. Diese kleine reiche Kuh musste wahnsinnig geworden sein.

Olivia überlegte gerade, was sie tun sollte, als Mason Collister und Randy Steinbeck hinter einem Ginsterbusch hervor gekrochen kamen und hinunter rannten. Es war abzusehen, dass sie Danielle Holt zu Hilfe eilten.

»Ihr macht mich fertig, Leute.«

Sie richtete das Objektiv aus und knipste, was das Zeug hielt.

\*

Mason kam schlitternd zum Stehen, wäre beinahe über seine eigenen Füße gestolpert. »Du wirst doch kein Mädchen schlagen.«

»Das Trio Infernale«, sagte Thompkins. Er lachte. »Da hat wohl der Kindergarten Auslauf bekommen? Und was wollt ihr jetzt tun, hm?«

*Improvisieren*, dachte Mason. »Wir haben den Sheriff alarmiert.«

»Ja, ist klar.«

Er nickte Randy zu. Vorsichtig zog dieser eine Fernbedienung aus der Hosentasche und betätigte einen Knopf. Eine Sirene begann zu heulen. Sie war noch weit entfernt, kam aber beständig näher. Im Steinbruch brach Tumult aus. Plastikbecher wurden weggeworfen, Mitschüler rannten davon.

»Netter Trick.« Thompkins zog die Nase hoch und spuckte einen schleimigen Klumpen auf die Erde. »Aber ich kenne das Geräusch. Hat da jemand einen Geräuschgenerator aufgepeppt?« Er schaute zu Randy. »Interessante Idee, die sind normalerweise leiser. Aber wenn du genau hinhörst, erkennst du den Unterschied zu 'ner echten Sirene.«

Er griff in die Tasche und zog einen Schlagring hervor. »Weißt du, Collister, ich schlage tatsächlich nur ganz selten Weiber. Aber wo wir jetzt auch zwei Typen hier haben, macht es das einfacher.«

Randy warf ihm einen beunruhigten Blick zu.

Die Sache geriet immer mehr außer Kontrolle.

»Ich würde mir das genau überlegen«, sagte Mason.

Pratt kicherte. »Und warum sollte ich das tun?«

»Weil du sonst ein ernstes Problem bekommst«, erklang eine Stimme.

Mit offenem Mund starrte Mason auf Olivia. Ihre Kamera in der Hand kam sie näher. »Ich habe alles auf meiner Speicherkarte.«

Pratt schaute sie nur an. »Und du glaubst, wir lassen dich mit der Speicherkarte gehen?«

»Alter, die Drogen haben dir das Gehirn zerfressen.« Sie hob ihr Handy in die Luft. »Die Bilder liegen dank einer drahtlosen LTE-Verbindung längst in einem sicheren Cloud-Speicher. Da kommst du nicht mehr ran. Der Sheriff wird sich freuen. Ach was, ich sende sie direkt an die *Gazette*. Immerhin war da doch irgendwo Brian Bruker zu sehen, der Sohn des Sheriffs. Das gäbe einen Skandal. Und du mittendrin.«

Thompkins bedeutete seinen Leuten, die Waffen zu senken. »Gib mir die Bilder.«

»Eher friert die Hölle zu. Wer hat Mason reingelegt?«

»Ah, daher weht der Wind. Will da jemand seiner neuen Flamme imponieren? Süß.« Er spuckte erneut aus.

Olivia ballte die Fäuste. »Gib uns die Antwort und wir hauen ab.«

»Ich hab damit nix zu tun, hab nur den Stoff geliefert.«

»An wen?!« Mason trat einen Schritt vor, besann sich dann eines Besseren und wich zurück. »Wer war es?!«

»Keine Ahnung. Anonymes Treffen. Ich habe den Stoff abgelegt und das Geld mitgenommen. Und jetzt haut ab.«

»Gehen wir«, sagte Olivia.

»Aber ...«, Mason wollte nicht gehen. Er wollte Antworten.

»Komm endlich, du Idiot!«

Er zerbiss einen Fluch zwischen den Zähnen, dann zogen sie gemeinsam ab.

\*

Schweigend trotteten sie den Pfad entlang. Der Steinbruch blieb mit jedem Schritt weiter hinter ihnen zurück. Randy und Mason klaubten ihre Gegenstände zusammen. Olivia schnappte sich ihre Tasche mit den anderen Objekten, die sie zwischen den Findlingen versteckt hatte.

Als hätten sie sich abgesprochen, gingen sie gemeinsam zu Olivias Auto.

Dort angekommen, holte sie tief Luft. »Seid ihr noch ganz dicht? Pratt Thompkins ist nicht irgendein kleines Kind, das mit Tabletten spielt, er ist ein *Dealer*. Und ihr stapft da einfach runter. Was sollte das?«

Danielle schnaubte. »Ich wüsste nicht, warum ich mir von dir Vorhaltungen machen lassen sollte. Meine Granny wäre beinahe gestorben, weil so ein Trottel *Blacks* eingeworfen und ihr im benebelten Zustand die falschen Medikamente ausgeteilt hat. Ich wollte Collister auf frischer Tat ertappen.« Sie schaute aus den Augenwinkeln zu Mason und zuckte die Schultern. »Wusste ja nicht, dass du auch reingelegt wurdest.«

»Na toll, die Gerüchtewelle schwappt schon durch ganz Barrington Cove. Und wir sind kein Stück weiter«, sagte er. »Danke für deine Hilfe, Olivia, aber ich muss wissen, wer mir diesen Mist eingebrockt hat. Wenn ich mir Thompkins vorgenommen hätte ...«

»... hätte der dich platt gemacht«, entgegnete sie. »Macht das nächste Mal einen Plan und denkt nach, bevor ihr einfach so losschlagt. Die hätten euch zusammengeschlagen und keiner hätte einen Finger gerührt. Der Steinbruch ist Thompkins' Gebiet.«

»Führst du dich immer so auf?«, fragte Danielle. Eine ihrer Augenbrauen wanderte in die Höhe.

Olivia hätte das Weib am liebsten wieder mit einem Schubs in den Steinbruch befördert. »Wie führe ich mich denn auf, hm?«

»Na so ... oberlehrerhaft. Hätte ich gar nicht erwartet.«

»Was soll das denn heißen?«

»Mädels ...«, versuchte es Randy.

»Nein, lass sie«, unterbrach Olivia. »Ich will hören, warum sie es *nicht erwartet* hat. Ist Reife für die Reichen reserviert, hm?«

»Schluss damit«, sagte Mason. »Anstatt zu streiten, sollten wir gemeinsam nach einer Lösung suchen.«

»Collister, das ist die erste sinnvolle Idee aus deinem Mund«, bemerkte Olivia.

»Ja, finde ich auch.« Danielle warf Randy einen abschätzigen Blick zu. »Und du bist der Nerd, richtig?«

»Er heißt Randy«, sagte Mason.

»Du machst dir überall Freunde, oder?«, fragte Olivia ironisch.

»Ah, Beschützerinstinkt«, sagte Danielle in Richtung Mason. »Süß. Nette Idee, das mit der Polizeisirene, *Nerd*.«

»Also«, sagte Mason genervt. »Was machen wir jetzt?«

»Gut für euch, dass *ich* in der Regel nachdenke, bevor ich losrenne. Ich habe ...«

Das Klingeln ihres Handys unterbrach Olivias Erklärung. Sie klappte es auf. Leider war es keines der neueren Smartphones, sondern ein schlichtes altes Modell mit einfarbigem Display und kleiner Tastatur. Da es mittlerweile schon einige Jahre auf dem Buckel hatte, würde es vermutlich bald den Geist aufgeben. »Okay, da muss ich ran. Moment.«

Sie trat zur Seite, wechselte ein paar kurze Sätze mit ihrem Anrufer und beendete schließlich das Gespräch. »Heute funktioniert auch gar nichts. Das war mein Redakteur. Ein kurzfristiger Auftrag.«

»Viel Spaß«, sagte Danielle.

»Was meinstest du vorhin damit, dass du nachgedacht hast und so?«, fragte Mason.

Olivia seufzte. »Ich habe einen Sender an den Wagen von Thompkins geheftet. Sobald er sich mit seinem Auftraggeber trifft, können wir ihm folgen.« Sie deutete auf ihren schlammgrünen Dodge. »Den Sender habe ich mir aus der Redaktion geliehen. Der ist irgendwie mit dem Pad gekoppelt, das ich auch mitgenommen hab. Auf dem

Display ist eine digitale Karte von Barrington Cove zu sehen.«

»Tolle Idee«, sagte Randy. »Genau wie mit dem Bluff übrigens.«

»Welcher Bluff?«

Randy grinste. »Was du da gerade verstaubt hast, war eine analoge Spiegelreflex, oder nicht? Ich würde gerne mal sehen, wie du Bilder, die nicht digital gespeichert werden, über eine LTE-Verbindung in eine Cloud schickst. Selbst um das mit digitalen Bildern zu machen, müsstest du erst den Speicherchip aus der Kamera an einen Laptop anschließen, um das Material dann über diese Verbindung in die Cloud zu schicken.«

»Alter, du bist so ein Neek«, warf Mason ein.

»Nicht schlecht«, sagte Olivia. »Es war riskant, ja, aber der Kerl hätte euch sonst durch die Mangel gedreht.«

»Was ist ein Neek?«, fragte Danielle.

»Immer das Wesentliche im Blick, was Holt?«, stichelte Olivia.

»Ein Neek ist halb Geek, halb Nerd«, erklärte Mason schnell. »Das ist positiv gemeint.«

»Aha. Dann bleibe ich doch besser bei Nerd.«

»Wenn ihr diese, über unser aller Schicksal entscheidende Frage dann geklärt habt, können wir uns vielleicht den weniger wichtigen Dingen zuwenden«, sagte Randy. »Da war doch was, oder? Lasst mich nachdenken. Ah, richtig: Wie zur Hölle sollen wir Thompkins folgen?!«

Olivia hatte die Frage befürchtet. »Von mir aus können wir mein Auto nehmen. Vorher steht aber noch ein Auftrag an – ihr werdet euch also wohl oder übel anschließen müssen.«

Alle drei starrten sie an.

»Was für ein Auftrag?«, fragte Danielle neugierig.

»Ist das so 'ne Modelsache?«, wollte Mason wissen. »Fotos am Strand?«

Olivia stand kurz davor auszuflippen.

Danielle lehnte mit verschränkten Armen am Auto, Randy saß auf dem Kofferraum. Mason stand ganz cool daneben und hatte vermutlich irgendwelche leicht bekleideten Models im Sinn, die am Strand entlang durch die Brandung hüpfen.

»Billy Tarnowski ist tot«, sagte Olivia.

»Wer?«, fragte Danielle.

Bevor Olivia eine spitze Bemerkung abgeben konnte, warf Randy ein: »Ist das nicht der Autor? Der in dem alten Haus am Stadtrand wohnt? Ich hab mal einen Artikel über ihn gelesen. Er und ein paar seiner Freunde sind in den 80ern in die alte Schule eingebrochen.«

»Oh. Klar. Der.« Mason ging zum Kofferraum und schwang sich neben seinen besten Freund. Olivia hätte sie am liebsten beide an den Ohren gepackt und herunter gezogen. »In der Schule hat mal jemand von dieser Marietta King gesprochen. Ein Mädchen, das vor dreißig Jahren umgebracht wurde.« Er zuckte die Schultern. »Mein Dad wollte davon nichts hören, als ich nachgefragt habe.«

»Und dieser Tarnowski war damals dabei?«, fragte Danielle. »Als der Mord passiert ist, meine ich.«

Randy nickte. »Ich hab in der Richtung mal recherchiert. Damals war die ganze Stadt in Aufruhr. Der Mord war *das* Stadtgespräch.«

Olivia warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. »Wie auch immer. Tarnowski hat wohl zwei Bücher geschrieben, mit einem wurde er ziemlich berühmt. Die *Gazette* widmet ihm eine Sonderseite.«

»Ookay«, sagt Danielle. »Und was hat das mit dir zu tun?«

»Ich mache Fotos von seinem Anwesen. Die Redaktion hat sich beim Nachlassverwalter die Erlaubnis geholt, und da der Artikel am Montag erscheinen soll, ist jetzt Eile angesagt. Also springt rein. Wir holen die Schlüssel in der Redaktion ab, dann fahren wir dorthin. Das dauert nicht lange.«

Gemeinsam fuhren sie davon.

\*

Randy bekam eine Gänsehaut, als sie vor dem abgelegenen Anwesen hielten. Trotzdem war er froh darüber, endlich aus dem Auto steigen zu dürfen. Olivia und Danielle hatten sich die ganze Fahrt über gekabgelt, es war

nicht auszuhalten. Ab und an hatte Mason noch etwas eingeworfen, was alles nur noch schlimmer gemacht hatte. Hinzu kam Olivias Fahrstil, der nichts für schwache Nerven oder Mägen war.

Er musste jedoch zugeben, dass sie ihn beeindruckte. Olivia fuhr einen – wenn auch altersschwachen – Dodge, fotografierte für die *Gazette* und gab sich auch sonst ziemlich tough.

Der Frequenz nach zu urteilen, in der sich Mason sein mittellanges dunkelblondes Haar zurückgestrichen hatte, war auch er beeindruckt. Es war unschwer zu erkennen, dass Olivia nicht das geringste Interesse daran hatte, mit seinem Freund zu flirten, doch es würde vermutlich noch eine Weile dauern, bis Mason das kapierte.

Randy stieg aus, schlug die Autotür hinter sich zu und starrte auf das baufällige Herrenhaus. Ein Großteil der Dachschindeln war vom Wind abgedeckt worden oder dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen. Die Fenster starteten vor Schmutz, das Holz der Rahmen war morsch, die Farbe darauf abgeblättert. Vermutlich hatte der Vorgarten schon seit Jahren keinen Gärtner mehr gesehen, weshalb er sich in einen kleinen Urwald verwandelt hatte.

»Wow, hier könnte meine Mutter sich mal austoben«, sagte Mason. »Putzen ist ihr Hobby.«

»Wer macht so was freiwillig?«, fragte Danielle.

Olivia sah für einen Moment so aus, als wollte sie etwas Patziges erwidern, schwieg dann aber glücklicherweise.

Olivia fischte ihre Nikon aus dem Kofferraum. »Beeilen wir uns. Das Mittagslicht ist gerade perfekt, im Haus ist es nämlich eher dunkel.«

Gemeinsam traten sie vor das schmiedeeiserne Gartentor.

Es quietschte, als sie es öffneten. Der Weg bestand aus zwei Reihen quadratischer Steinplatten, die wie die Facetten eines Reißverschlusses versetzt nebeneinander angeordnet waren. Ihre Oberfläche war von Rissen durchzogen.

»Bist du sicher, dass das Haus nicht einstürzt, wenn wir uns gerade darin befinden?«, fragte Danielle spitz.

»Angst?«, gab Olivia zurück.

»Pff.« Danielles Nase wanderte in die Höhe.

Randy grinste.

Das Eingangsportal bestand aus einer wuchtigen Holztür. Ein altmodischer Messingklopper mit der Form eines Gesichts hing auf Brusthöhe. Das Holz war einst sicher hübsch gewesen, wirkte jetzt aber nur noch alt und verfallen, der Lack blätterte auch hier ab.

Olivia friemelte die Schlüssel heraus und öffnete.

Ein lautes Knarzen erklang, gefolgt von einem Quietschen, das Randy durch Mark und Bein ging.

Als er die Eingangshalle betrat, schaute er sich ehrfürchtig um. Sie war fast leer. Hier und da stand ein verlassenes Möbelstück, bei einigen davon konnte Randy nicht einmal sagen, was es war. Als hätte sich ein verrückter Wissenschaftler am Schreinern versucht.

Im Reflex tastete er nach dem Smartphone in seiner Tasche. Es war noch da. Das war seine Welt: moderne Technologie. Computer, Smartphones, Platinen und Lötzinn, Roboter und Armaturen. Gleichzeitig faszinierte ihn aber auch das Alte.

Die Recherche im Stadtarchiv vor einiger Zeit hatte er genossen. Der Geruch des Papiers, das Gewicht des Wissens um ihn herum, die Aura einer längst vergangenen Zeit. Wer benutzte heute noch Papier, um wichtige Informationen festzuhalten?

»Aufwachen, Alter!« Masons Stimme holte ihn in die Wirklichkeit zurück. »Du stehst im Weg.«

Randy trat zur Seite.

Durch ein Deckenlicht fiel lediglich ein Schimmer, da es seit langem nicht mehr geputzt worden war. Alles um ihn herum war ins Zwielicht getaucht. Staubflocken tanzten wie Glitzerpartikel im Lichtstrahl.

»Okay, dann zieh mal dein Ding durch, damit wir uns um Thompkins kümmern können«, sagte Danielle gelangweilt und zog ihr iPhone aus der Tasche. »Hier ist fast kein Netz.« Genervt rollte sie mit den Augen. »Echt jetzt, der Kerl muss in den 80ern hängen geblieben sein.« Sie schob es wieder in die Hosentasche.

»Können wir dir irgendwie helfen?«, bot Randy an.

Olivia wirkte verblüfft. »Ähm, danke. Aber ich werde einfach ein wenig herumstreifen und ein paar Bilder schießen.«

»Dann teilen wir uns am besten auf«, sagte Mason. Schon war er auf dem Weg über die Treppenstufen nach

oben, die der Eingangstür gegenüberlagen.

»Aber fasst nichts an«, rief Olivia ihnen hinterher.

»Klar.« Er wandte sich an Randy. »Komm schon.«

Während Danielle in einen Stuhl sank, die Arme verschränkte und augenscheinlich keine Lust mehr hatte, sich *irgendwohin* zu bewegen, verschwand Olivia in einem der angrenzenden Räume. Randy folgte Mason, immerhin musste ja irgendwer darauf aufpassen, dass der Freund keinen Unfug anstellte.

Der Gang im Obergeschoss war mit einem flauschigen Teppich ausgelegt, in dem man bei jedem Schritt versank. An den Wänden hingen irgendwelche scheußlichen Bilder, auf denen grelle Farben vorherrschten.

»Wer auch immer die gemalt hat, er muss auf 'nem Trip gewesen sein«, sagte Mason. »Ich würde mir das Zeug nicht freiwillig ins Zimmer hängen.«

Randy konnte da nur zustimmen. Das ganze Haus wirkte wie ein aus verschiedenen Zeiten zusammengesches-  
tertes Ding. »Wie alt war er eigentlich?«

»Tarnowski?« Ein Schulterzucken.

»Er muss gerade mal fünfzig gewesen sein, oder so. Und dann plötzlich tot, einfach so.« Erst jetzt wurde ihm bewusst, dass Olivia gar nichts zu den Details erzählt hatte. »Wer weiß, vielleicht hat ihn ja etwas in diesem Haus umgebracht.«

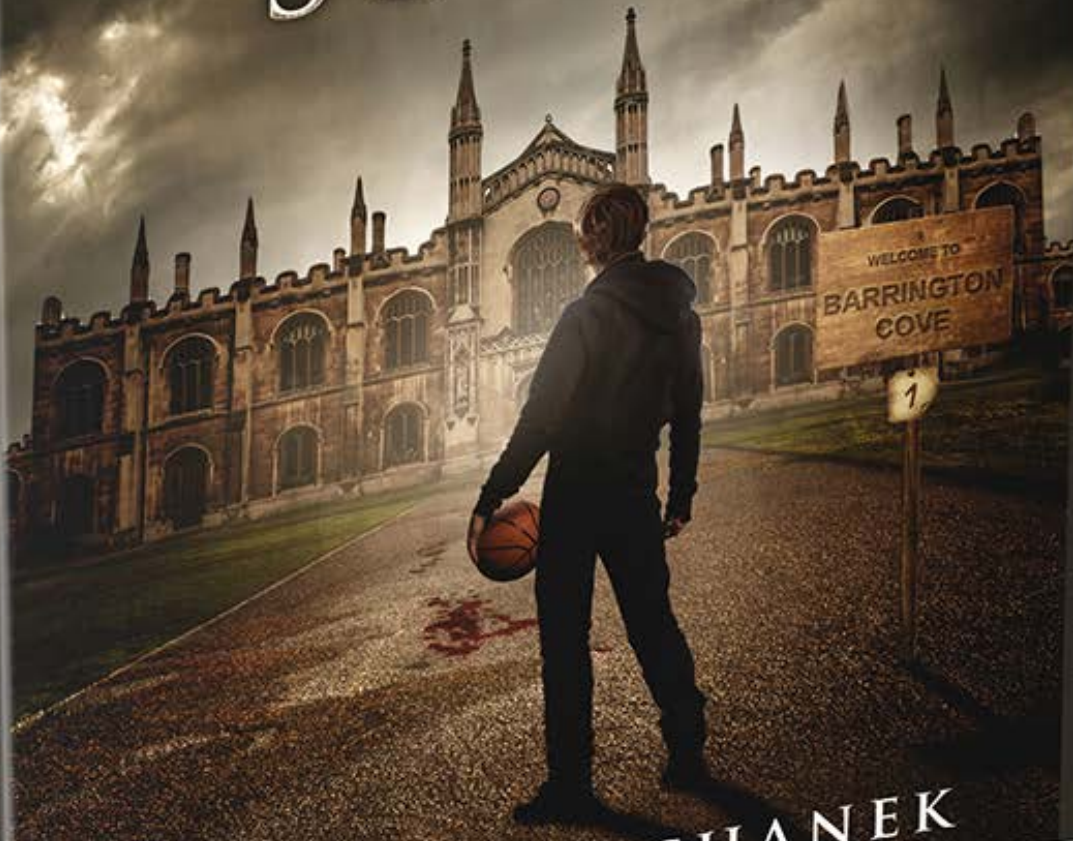
Er grinste und ging davon.

»Ha, ha«, sagte Mason hinter ihm. Aber er klang gar nicht mehr ganz so selbstischer wie noch ein paar Sekunden zuvor.

**... Ende der Leseprobe**

EIN MORDS-TEAM

# DER LAUTLOSE SCHREI



ANDREAS SUCHANEK

ANDREAS SUCHANEK

Ein MORDS-Team, E-Book 1

Andreas Suchanek

Eine Serie der *Greenlight Press*

DER ERSTE FALL